

ZWEITE ABTEILUNG
TEXTE UND ÜBERSETZUNGEN

DIE MANICHÄISCHE ZARATHUSTRA-HYMNE M 7

HERAUSGEGEBEN, NEU ÜBERSETZT, UNTERSUCHT UND DURCH EIN WEITERES HYMNEN-
BRUCHSTÜCK ERGÄNZT

VON

PROF. I. SCHEFTELOWITZ

Im Anhang Text des Fragm. T III 260^d

(Herrn Prof. F. W. K. Müller gewidmet)

1. Reitzenstein, der „Manis volle Abhängigkeit vom altiranischen Glauben“ für eine unumstößliche Tatsache hält (*GGA.* 1923, 44), faßt demgemäß die manichäische Vorstellung, daß der himmlische Bote die in Schlummer und Trunkenheit befindliche, mit der Materie vermischte Seele erweckt, als echt zarathustrisch auf. „Daß sie echt iranisch ist“ und „schon Zarathustra diese Erlösungsvorstellung gehabt hat“ (*GGA.* 1923, 52), „verbürgt ein Fragment des Zarathustra in einem manichäischen Hymnus“ (*Ir. Erlösungsmysterium* p. VI). Auf die „iranischen“ Vorstellungen dieses Fragments gehen nach R. nicht nur das Πνεῦμα des Baruchbuches des Gnostikers Justin, sondern auch der deutero-paulinische Epheserbrief 5, 6 ff. zurück. Die jüdisch christliche Erlösungshoffnung sowie die Selbstbezeichnung Christi als „Menschensohn“ sucht er auf Grund dieser neuen manichäischen Quelle als iranische Ideen zu erklären. Untersuchen wir daher, ob Reitzensteins These: „Das Zarathustra-Fragment zeigt uns, daß wir es im wesentlichen mit iranischen Vorstellungen und iranischem Kult zu tun haben, der durch Mani nicht namhaft geändert ist“ (*Ir. Erl.* p. 19), den Tatsachen entspricht. Zunächst ist Reitzensteins Angabe (*Iran. Erlös.* p. 2), die Fortsetzung dieses Zarathustra-Fragments, das in dem Doppelblatt M 7 enthalten ist, sei „mit dem nächsten Blatte verloren“ gegangen, unrichtig. Es kann nicht von einem Zarathustra-Fragment gesprochen werden. Gerade diese manichäische Hymne ist unversehrt und besteht aus zehn Versen. Unmittelbar an sie reiht sich auf derselben Blattseite eine andere an, die kein Versmaß aufweist und von der leider die Endsätze abgebrochen sind. Ich werde letzteres Fragment hier ebenfalls mitteilen. Das Versmaß der Zarathustra-Hymne ist eine Nachbildung der jüngeren Awesta-Metrik,

d. h. zwei achtsilbige Reihen mit indifferenter Quantität bilden einen Vers. Bereits C. Salemann, *Manichaica* III, IV 1912, p. 6 hatte in dem von ihm edierten manichäischen Fragment S 8 dieses mittelpersische epische Versmaß zu 8 + 8 Silben entdeckt. Aus der Metrik darf aber nicht geschlossen werden, daß solche Hymnen durchaus iranischen Stoff behandeln. Denn das Fragment M 4 (= Müller, *Handschr.* II 51) weist dasselbe Versmaß auf, trotzdem es die mittelpersische Übersetzung eines aramäischen Originals darstellt (vgl. Lidzbarski, *Nachr. GG.* 1918, p. 501f, ders. *Mand. Lit.* p. XIII).

1. אג כאמיד אותאן | אבדיסאאן אין | וינאחיפֿט טשיי | פיראן חסינגאן ◦
2. בוואגר ארדאו | זרחושת כדיש | ויאורד אד גריו | וכיביי ◦
3. גראן | מסתיפֿט בו כופת | עשתי ויגראסא | אוד או מן וינאה ◦
4. דרוד אבר תו אין | שחר ראמישן צי | אז וסנאד טו | פֿרשוד חים ◦
5. 5. חויץ | ויאורד סרוש אן | אנאזאר בו אז אז | חים נאזוג זאדג ◦
6. ומיכת עשתאם | אוד זאר וינאם | עוואיום אין | מרן אגו ◦
7. זרחושת | אז חו פט דרוד | פורסאד וצן | חסינג מנאן | הנדאם ◦
8. זינדגאן | זאור אוד מסישת | גיחאן דרוד אבר | תו אין פדישט | וכיביי ◦
9. חכשאה | אז מן נמריפֿט | זאדג פוסגרושן | פד סר אויסטא ◦
10. 10. טאזגאן זאדג כי | כירד איי עסכוה | בו ציד ביכשיה | פד חרו ויאגאן ◦◦

Folgende Wörter sind des Metrums halber als sekundäre Einschübsel anzusehen: *hasēnagān* bzw. *hasēnag* in V. 1 b und 7 b, *an*, das vollständig überflüssig ist und wohl auf einer irrtümlichen doppelten Schreibung der ersten Silbe des folgenden Wortes beruht, in 5 a, *masišt gēhān* in 8 a, *askōh* in V. 10 a. — Nach Reitzensteinscher Übersetzung sind jedoch folgende Wörter als sekundäre Zusätze zu merzen: *vigāhif* *tašē* in 1 b, *sroš* in 5 a, *masišt gēhān* in 8 a, ferner die Verse 7 und 10. Dadurch erhält Reitzenstein nur 16 achtsilbige Reihen, die er

Die im Norddialekt abgefaßte Zarathustra-Hymne enthält einzelne unwesentliche Einschiebsel, die sich mit völliger Sicherheit herauslösen lassen. Die von Reitzenstein als Glossen gekennzeichneten Wörter beruhen jedoch auf einer Willkür, was das Metrum beweist. Ich werde zunächst den Text in der von Andreas und Salemann vorgeschlagenen hebräischen Transkription geben u. zw. mit Bezeichnung der Zeileneinteilung des Handschriftblattes durch Vertikalstrich und dann zwecks genauer Kennzeichnung des Metrums die lateinische Umschreibung bieten, wobei die Glossen in eckige Klammern gesetzt sind.

- 1 a *Ag kamēd otān abdēsān*
 b *ač vigāhīft¹ tašē pidrān [hasēnagān] ◦*
- 2 a *bōžāgar ardāv zarahušt*
 b *kadēs vyāvvard ad grēv vxēbē² ◦*
- 5 3 a *garān mastift ku xuft aštay*
 b *vigrāsā ud ō man vēnāh ◦*
- 4 a *Drūd abar tō ač šahr rāmišn*
 b *čē az vasnād tō frašūd hēm ◦*
- 10 5 a *havēč vyāvvard srōš [an] anāzār*
 b *kō az az hēm nāzūg zādag ◦*
- 6 a *vimēxt aštām ud zār vēnām*
 b *azavāy-ōm ač marn agōz ◦*
- 7 a *zarahušt ō hō patⁱ 3 drūd*
 b *pursād vacan [hasēnag] manān handām ◦*
- 15 8 a *živandagān zāvar ud [masišt gēhān] drūd*
 b *abar tō ač padīšt vxēbē ◦*
- 9 a *haḫšāh ō man namrift zādag*
 b *pusagrōšn pad sar avistā ◦*
- 20 10 a *tāvagān zādag kē kird āy [askōh]*
 b *kō čēd biḫšēh pad harv vyāgān ◦*

dann in vier Strophen teilt, ohne daß das Manuskript für diese Einteilung einen Anhaltspunkt bietet. Seiner Theorie zuliebe hat Reitzenstein die Zarathustra-Hymne, die ja das beweiskräftigste Stück für sein sogenanntes iranisches Erlösungsmysterium bildet, vielfach willkürlich zurechtgestutzt. Davon zeugt seine Übersetzung, die ich hier zunächst bringe unter Einklammerung der von ihm nach seiner Angabe „mit völliger Sicherheit“ gekennzeichneten Einschiebsel, und der ich eine neue Übersetzung gegenüberstelle.

Reitzensteins Übersetzung:

Str. 1: „Wenn ihr wollt, werde ich euch belehren durch [das starke Zeugnis der] frühere[n] Väter. Der Erlöser, der wahrhaftige Zorohusht, als er sich mit seinem Geiste besprach:

Str. 2: Schüttele ab die Trunkenheit, in die du entschlummert bist, wach auf und sieh auf mich. Heil über dich aus der Welt der Freude, aus der ich deinetwegen gesandt bin.

Str. 3: Und jener antwortete [er Srosh] dem, der ohne Leid ist: Ich bin ich, der Sohn der⁴ Zarten (d. h. der⁴ Lichtwesen). Vermischt bin ich und Wehklagen seh ich, führe mich hinaus aus der Umklammerung des Todes. [Zorohusht sagte zu ihm mit einem Heilgruß den uralten Spruch: o mein Körper];

Str. 4: Der Lebendigen Kraft und [der größten Welt] Heil über dich aus deiner Heimat. Folge mir, Sohn der Sanft-

¹ Da das Suff. 𐭮𐭩 — oft auch ohne *ī* geschrieben wird, so kann das *ī* nur den kurzen Vokal wiedergeben. Für das sem. *u*, das dem iran. *t* entspricht, schreibe ich *t*. Wo *n* für iran. *h* steht, habe ich *h* eingesetzt.

² Daß *vχēbē* nur zweisilbig ist, geht aus Vers 8 b hervor. Es geht wohl auf air. **χvai-bāhya* (vgl. *Grdr. Ir. Ph.* I p. 272) „eigene Erscheinung“ zurück. *vχēbē* entstammt dem Norddialekt, da dort *χv* so gut wie ausnahmslos zu *vχ* umgestellt worden ist (vgl. W. Lentz, *ZII IV* 288, Tedesco, *Monde Or.* XV 202).

³ Des Metrums halber ist hier wohl die ältere Form *pat* (zu lesen *patⁱ*) eingesetzt worden, während in Vers 9 b u. 10 b die jüngere Form *pad* steht, vgl. auch *padīšt* in V. 8 b. Ebenso ist *pidrān* (1b) die ältere Form, da ja der Nom. Pl. aus dem altiran. Gen. Pl. entstanden ist.

⁴ Im mittelpersischen Text steht nur der Singular. Wieso Reitzenstein den Plural braucht, ist unbegreiflich.

Meine Übersetzung:

- V. 1: „Wenn ihr wünschet, werde ich euch belehren aus der Offenbarung¹ des Meisters² der [alten³] Väter.
 V. 2: Der Erlöser, der rechtgläubige Zarahušt, als er zu dem Geiste der eigenen Person sprach:
⁵ V. 3: Der du dich hingegen⁴ hast der Trunkenheit, wobei du eingeschlafen bist, erwache und sieh auf mich!
 V. 4: Heil über dich aus dem Reiche der Freude (= Himmel), aus der ich deinetwegen gesandt bin!
 V. 5: Und jener antwortete dem Srōš, dem über das Leid erhabenen (*anāzār*): Ich, ich bin der Sohn des Feinen,
¹⁰ V. 6: Vermischt bin ich und Leid (*zār*) sehe ich. Du mögest mich aus des Todes Umhüllung⁵ erretten⁶.
 V. 7: Zarahušt richtete an jenen als Heilsgruß das [alte] Wort: O mein Glied,
¹⁵ V. 8: Der Lebendigen Kraft und [der obersten Welt] Heil über dich aus der Stätte des eigenen Selbsts,

¹ *vigāhift*, altir. **vikāsa-*, ai. *vi-kās* „erscheinen“, Caus. „offenbaren“, p. *vikāsin* „beleuchtend“, aw. *ā-kas* „gewahr werden“, phl. *ākāsīh* „Kenntnis“, *ākāsīntan* „in Kenntnis setzen“. Auf air. *vi-kās* geht ferner zurück phl. *gukās* „Zeuge“ (als Übers. von aw. *vikaya* Farg. 8; 27b), *gukāsīh* „Beweis“ (Dīnk. VIII c. 19, 13), *zūr-gukāsīh* „falscher Beweis“ (Dīnk. VIII c. 21, 19). Davon zu trennen ist aw. *vikaya*, phl. *gukāy* „Zeuge“ (Dīnk. VIII c. 19, 20. 32. 54), arm. L. W. *vkay* dss., phl. *gukāyīh* „Zeugnis“ (Dīnk. VIII c. 19, 58), vgl. Dīnk. VIII Intr. § 19: מן דין נובאיה „aus der Offenbarung des Religionsbuches“. *angukāyīh* „Nichtvorhandensein eines Zeugnisses“ (Dīnk. VIII c. 16, 6), Turf. נובאיה „auf dieselbe Wurzel geht auch das im Psalter belegte נובאיה (aus altir. **vikāta*) zurück. Dagegen ist phl. נובאר „Beweis“ (Dīnk. VII 9, 15; VIII 20, 1), נובאיה „Zeugnis“ (E. Sh. Dadabhai Barucha, Pahlavi 1912, 196), np. *guvāhī* dss. auf ap. *gaub* „sich erklären, sprechen“ zurückzuführen. Ohne Berücksichtigung dieser von mir hier angeführten Pehlewiformen versucht Lentz, *ZII* IV, 269 die Turfanformen, נובאיה, וינאיה, וינאיה und np. *guvāhī* irrtümlich aus einer gemeinsamen Wurzel abzuleiten.

² *tašē*: aw. *tašan* „Bildner, Schöpfer“, ai. *takšan* „Bearbeiter, Zimmermeister“, mp. *tāšīter* „Bildner, Künstler“, np. *tāš* „Herr, Genosse“. Nach R. bedeutet *tašē* „stark“ (?).

³ *hasenag*, vgl. arm. L. W. *hasak* „Alter“.

⁴ *garān* vgl. np. *gārān* Part. von *gārēstan* „hinneigen, sich neigen“. Nach R. bedeutet *garān* „schüttele ab“ (?).

⁵ *agōz* = altir. **āgauza*: aw. *ā-gaoz* „einhüllen“, ai. *gūhati* „verhüllt“. Nach R. *agōz* „Umklammerung“ (?).

⁶ *azav*: aw. *uzava* „Retter“, *uz-av* „erretten“. Nach R. bedeutet נובאיה „führe mich hinaus“. Das Metrum beweist aber, daß es viersilbig zu lesen ist.

mut, den Lichtkranz setze auf das Haupt. [Von den Mächtigen Geborener, der du geachtet gemachtest, auf daß du Ansehen verschenkest an allen Orten].“

2. Erklärung der Zarathustra-Hymne.

Untersuchen wir nun, ob die in der Zarathustra-Hymne enthaltenen Vorstellungen ein echt iranisches Gepräge haben, so daß bereits der iranische Prophet — wie Reitzenstein annimmt — die darin enthaltene Erlösungsvorstellung gehabt hätte. Daß die Idee von der Schlaftrunkenheit der Seele sich nicht in zarathustrischen Schriftwerken nachweisen läßt, habe ich in *Asia major* I p. 486 f. dargelegt. Aus dem Iranischen stammen hier nur die beiden Namen Zarahušt und Srōš. Nach Reitzenstein (*Ir. Erl.* p. 4f.) handelt es sich in diesem Hymnus um „eine Begrüßung der nach dem Tode zum Himmel aufsteigenden Seele (bezw. des Geistes) durch ihre himmlische oder doch vorausgeeilte und bereits erlöste Hälfte, eine Begrüßung, bei welcher jene von dieser als ihr Körper bezeichnet wird“. Diese himmlische Seelenhälfte wird nach R. hier als Zarathustra bezeichnet, dagegen der von ihm befreite Geist als „der Götterbote Srōš, der im Arda Virāf als Seelenführer erscheint“. Allein seine Übersetzung ist falsch. Unter dem Namen Srōš wird hier ebenfalls Zarathustra verstanden, der ja als Prophet ein Wächter der Seelen ist (vgl. *Asia major* I p. 487), jedoch nicht in den zarathustrischen Schriften Srōš heißt. Erst seit der jungen spätsasanidischen Periode tritt Srōš¹ auch als Götterbote und

¹ Spiegel, *Aw.* III 229. Nach Pehlewi-Texten beschützt Srōš die ersten drei Tage nach dem Tode die Seele des Frommen vor den Dämonen (Saddar 58, 1ff., Šāy. 17, 3), die er dann sicher über die Cinvat-Brücke geleitet (Mēnōk i Xrat 2, 124. 162, Dād. 28). Daher ruft der Iranier beim Überschreiten einer Brücke den *Sraoša* an (Yašt 11, 4). Über Sraoša als Seelenrichter im Vereine mit Mithra und Rašnu vgl. Jackson, *Grdr. Ir. Phil.* II p. 642. Firdōsi berichtet: Als der gegen Bahrām Jubineh kämpfende König Xosrō Parvēz von Feinden eingeschlossen war, betete er zu Ōrmizd. Da erschien vom Berge her Srōš, bekleidet mit einem grünen Gewande, reitend auf einem weißen Roß und brachte ihn in Sicherheit. In den Parsenschriften erscheinen Srōš und Neryoseng als die beiden Himmelsboten Ōrmizd's (Bahm Yašt III 24. 26. 59, vgl. yt. 10, 52; 13, 85). Im Manichäischen ist Srōš auch identisch mit der Lichtsäule. Die in den Himmel aufsteigende Seele eines verstorbenen Gläubigen gelangt zunächst in das Reich des Srōš (= zur „Lichtsäule“, bei Fihrist: „Säule des Lobpreises“), worauf sie die Läuterungen in Mond und Sonne durchmacht (Waldschmidt-Lentz, *D. Stellung Jesu* p. 49. 57. 124, Keßler, *Mani* S. 399). Nach parsischer Tradition ist der Wohnsitz des Srōš gewöhnlich im westlichen Erdteil Arəzahī, dann aber auch im öst-

V. 9: Folge mir, Sohn der Sanftmut, den Lichtkranz lege auf das Haupt,

V. 10: Sohn der Gewaltigen! welcher du [als die Majestät¹] gemacht worden bist, auf daß du Auserlesenes² verteilest an allen Orten.“

„Wächter der Seele“ auf, der dem leidenden Frommen im Schlafe frohe Kunde bringt (Firdōsi *ed.* Vullers p. 1413f.) u. ihm hilfreich zur Seite steht (Fird. p. 710f.) und nach dem Tode eines Frommen die Seele in den Himmel leitet (Fird. p. 1055 Z. 1). Daher vergleicht sich der iranische Held *Jähān*, der dem Kai Xosrō treue Dienste leistet, mit *Srōš* (Fird. p. 1333). Entsprechend dieser spätiranischen Vorstellung wird in unserer manichäischen Hymne die vom Himmel herabkommende Seele des Zarahušt, die ihrem geistigen Ich die Botschaft von seiner Berufung als Propheten bringt, ebenfalls als *Srōš* bezeichnet³. Rein äußerlich scheint diese Hymne, die eine Offenbarung

lichen Savahī und in der ganzen Welt (Mēn. i. Xr. 62, 25). Der iranische *Srōš* als Seelengeleiter hat also im Manichäischen eine veränderte Gestalt erhalten.

¹ *askōh* aus altiran. **us-kavaθa*, np. *šukōh* „Majestät“, „Ehrfurcht“, aw. *kav* „bestimmen“, ai. *a-kwate* „beabsichtigt“.

² Wieso nach R. *cēd* „Ansehen“ bedeutet, ist mir unklar.

³ Daß Zarahušt *Srōš* genannt wird, kann schon darin begründet sein, weil *Srōš* im Parsismus ja der Genius der Religion ist (vgl. Yasna 57, 23). Gemäß Pehl. Komm. Yasna 43, 12 wird sogar König Vištāspa, da er für das Gesetz Zarathustra eiferte, als *Srōš* ahrē bezeichnet. So ist *Srōš* als Beiname für Zarathustra nicht auffällig. Im manich. Fragm. T II D 77 wird *Srōš* mit Jesus identifiziert (vgl. Waldschmidt-Lentz p. 74). Im Fragment M 74 Müller, *Handschr.* II p. 75 wird Māni als *Srōš* bezeichnet und Jesus mit Vahman zusammengestellt. Über die Gleichsetzung Jesu mit Vahman vgl. man auch Fragment M 176 = F. W. K. Müller, *Handschriftenreste* II, p. 60. Da Reitzenstein *GGA* 1923, p. 46 das Fragm. M 74 falsch übersetzt hat, gebe ich hier davon eine wörtliche Übersetzung: „O höchster Gott, unsterblicher König! O reinigende (דונון = air. *davana*: aw. *dav*, oss. *dawn* „reinigen“, ai. *dhāv* „reinigen, läutern“), lichte Throninhaber! Gewaltiger, kräftiger, gerechter *Srōš*, Erlöser der Seelen, Māni, Herr! O himmlische (ס: aw. *asan* „Himmel“) Herrscher der Gottesschöpfung! Ruheverleihender (ללמין: aw. *rāyroma*) Beseitiger des Sterbens (aw. **viraēθar*), belebender Jesus, Führer (דונון = Part. Praes. von air. *vi-nay*, vgl. ai. *vināyaka*), jungfräuliches Lichtmädchen, kommender, oberster Vahman! Diese sehr starken Götter (sind) mit Wunderkraft versehen. Diese Götter mögen kräftig verleihen neuen göttlichen Segen.“ Daß דונון nicht „zwei“ heißen kann, hätte Reitzenstein schon aus Salemann *M.St.* I p. 66 entnehmen können; dann hätte er nicht seiner Theorie zuliebe seine Übersetzung als „einzig richtig“ bezeichnet. Aber R. hat für Iranica eine ganz „neue“ Methode angewandt, die ich in *Asia major* I eingehend beleuchtet habe. So bedeutet *Giyān manūmēd*, das ich als

des Meisters d. i. Manis behandelt und wahrscheinlich der Bekehrung der Zarathustrier gedient hat, an die Legende von der Berufung Zarathustras zum Propheten anzuknüpfen, worauf die Schlußworte hinweisen: „der du [als Majestät] gemacht worden bist, auf daß du Auserlesenes verteilest an allen Orten“. Gemäß der Anschauung aller alten Völker besuchen die Seelen gotterwählter Männer während ihrer irdischen Lebenszeit zuweilen die Himmelswelt (vgl. Schefftelowitz, *Altpers. Religion u. d. Judent.* p. 160 f.). So hat der Götterfürst Vohumanah den Zarathustra, als er das 30. Jahr überschritten hatte, zum Himmel hinaufgeleitet, wo er die erste Unterredung mit Ahuramazda hatte (Dīnk. VII c. 2 § 23). Daher hatte nach Firdōsi p. 1501 Z. 10 (*ed. Vullers*) Zarathustra bei seinem ersten Auftreten verkündet: *āz āsmān āmūdām, zānāzd ī xudāi jāhān āmūdām* „Ich komme vom Himmel, ich komme von der Nähe des Weltenherrn“¹. Ähnlich wurde — wie Fihrist berichtet — Mani bald nach seiner Geburt von einem unsichtbaren Geiste zum Himmel gehoben und verweilte dort einen oder zwei Tage, bis er wieder herabkam (Kessler, *Mani* p. 384).

Die in der Hymne enthaltenen Gedanken sind rein manichäisch-mandäisch, wie ja überhaupt der Manichäismus markante Spuren des Einflusses der mandäischen Religion aufweist. Echt mandäisch ist die Vorstellung von der Schlaftrunkenheit des menschlichen, mit der finsternen Materie vermischten Geistes, der auf der finsternen Erde, der Stätte des „Leides“ und der „Umhüllung des Todes“ weilt und von einem gottgesandten Boten geweckt werden muß, vgl. Ginzā L. III c. 25 (übers. Lidzbarski p. 550): „Eine Seele habe ich auf Erden, sie liegt eingehüllt in der Welt da. Eingehüllt liegt sie in der Welt da, ein Uthra (= Engel) trete an ihren Pfuhl, an ihren Pfuhl trete ein Uthra und rüttle sie aus dem Schläfe: Steh auf, steh auf, steh auf, schau zum Hause des Lebens hin und hebe dein Antlitz zum Lichtort empor“². Ginzā L. III c. 50 p. 576: „Aus einem rechten (= himmlischen) Orte kam zu mir der (göttliche) Mann, der Helfer . . . Er rief laut mit seiner Stimme und ließ mich vernehmen, er weckte meine Seele aus

„Manuhmēd der Seele“ übersetze, nach R. (*GGA* 1922, p. 44) jedoch „Lebenshauch und Seele“, obgleich *giyān*, was ich nachgewiesen habe, niemals „Lebenshauch“, sondern die rein geistige, unsterbliche Seele bezeichnet (vgl. *ZII IV* p. 319).

¹ Firdōsi hat älteren iranischen Volksglauben bearbeitet. Das beweist auch Dīnk. IX 23, 12, der gleichfalls berichtet, daß Zarathuštira betont habe: „Ich bin ein Gesandter des Ōrmizd und von Ōrmizd geschickt worden“ (*Ōrmazd frēstak hēm va Ōrmazd frēst hēm*).

² Ähnlich heißt es in dem chinesisch manichäischen Preislied auf Jesu: „Die ganze unwissende Sippschaft des FleisCHKörpers hat in dem tiefen Pfuhl die Söhne umklammert“, ferner: „Laß mein göttliches Ich ohne umhüllenden Schmutz sein“ (p. 106. 110).

dem Schafe“. Ānōš wird in die irdische Welt herabgesandt, um „die Schlummernden aus ihrem Schafe aufzurütteln und sie aufzurichten“ (Ginzā p. 295 u. 337). Wer auf der materiellen Erde ist, den trifft „Wehleid“ (Johannesb. II 62). Die Seele ruft aus: „Wer hat mich in das Leid der Welt geworfen?“ (Ginzā p. 457). Ebenso wie in der manichäischen Hymne wird im Mandäischen der Himmel, der Herkunfts-ort der Seelen, als „die Stätte“ bezeichnet (Ginzā p. 501 u. 504). Die in die Welt hinabgestiegene, „in Elend und Seufzen“ geratene Seele klagt, daß sie von ihrer „Stätte“ abgeschnitten wurde (Ginzā p. 469). Die Seele heißt „Sohn der Gewaltigen“ (Ginzā p. 469 f.), wobei unter den „Gewaltigen“ die Uthras verstanden werden (Ginzā p. 482 u. 496). In der Zarathustra-Hymne führt der Geist die gleiche Bezeichnung „Sohn der Gewaltigen“. Ebenso entstammen der Name „Sohn der Sanftmut“, der ebenfalls dem Geist beigelegt wird, und die Bezeichnung der Götter als „Lebendige“ dem mandäischen Gedankenkreise (vgl. Scheftelowitz, *Entsteh. d. manich. Religion* p. 72 f., *Asia major* I p. 482)¹.

¹ Der mandäische Ausdruck „Leben“ für „Gott“ stammt aus dem Judentum, vgl. אלהים חיים bzw. אל חי Dt. 5, 23; 2 K. 19, 4; Jer. 10, 10; 23, 36; Hos. 2, 1; Jos. 3, 10; 2 S. 22, 47; Jes. 37, 4; Hiob 27, 2; Ps. 42, 3; Jer. Sōtā 3, 4; Wajjiqrā R. P. 26. „Unter dem Ausdruck Leben (חיים) ist der ewig Lebende (= Gott) zu verstehen“ Qōh. R. 7, 2, Ābot di R. Nātān 34. In Šemōt R. P. 5 heißt Gott einfach „der Lebende“ (חי), hingegen werden die Götter als „Tote“ bezeichnet. Der Ausdruck חי העולמים bzw. חי העולמים ist im jüdischen Schrifttum gewöhnlich (Dan. 12, 7; Šemōt R. P. 41; Berēšit R. P. 40. 43. 60, Jelamdenu, Bešalah § 2 ארון חי העולמים „die Bundeslade des Ewiglebenden“. In den Gebeten steht für Gott häufig חי וקים „der Lebende und Beständige“. Bereits in altisraelitischer Zeit bezeichnete also der Ausdruck „Leben“ das unsterbliche Leben. Nach dem Paniranismus von Reitzenstein und Schaeder, denen die jüdischen Quellen unbekannt sind, stammt jedoch der Begriff „Leben“ im Sinne von „unsterblichem Leben“ aus dem Iranischen, was sie aus dem Namen des Urmenschen *Gayamarštan* ableiten, der „sterbliches Leben“ bedeuten soll. „Leben bedeutet nicht dem Griechen, wohl aber dem Iranier Unsterblichkeit; es kann seiner Natur nach gar nicht enden und ist das Wesen der Gottheit. Sterblichkeit und Tod ist das Wesen der Materie und des Widergöttlichen. So ist sterbliches Leben ein Widerspruch in sich selbst, ein Rätsel. Dabei wird das Adjektiv vorwiegend als unterscheidendes Beiwort empfunden; in den alten Liturgien heißt dies eigentümliche Gottwesen auch kurz *Gaya* Leben. Wieder möchte ich darauf aufmerksam machen, daß wir eine eigentümliche Fortsetzung des persischen Gedankens und Wortgebrauchs bei den nachträglich zur persischen Lehre bekehrten, ursprünglich semitischen Mandäern haben; die Gottheit heißt hier nur *Leben*“ (Reitzenstein-Schaeder, *Studien* p. 18 f.). Doch ist diese sophistische Beweisführung unhaltbar. Die iranischen Ausdrücke für „Leben“ *gaya* und *jiti* kommen niemals im Sinne vom ewigen bzw. jenseitigen Leben vor, sondern bezeichnen stets die irdische Lebenszeit des Menschen. Der Begriff „ewiglebend“ wird genau so wie im Deutschen und Griechischen entweder durch zwei Worte *yavae-ji*, phl. *hamē zivandag* (Dink. VII 10),

Die in der Hymne enthaltene Aufforderung an den Geist: „Den Lichtkranz lege auf das Haupt“ ist echt mandäisch. Der wahre Gläubige und der Selige sind im Mandäismus mit dem „Lichtglanz“ (כלילא דרײיא) = manich. *pusagrōšn*) versehen (vgl. Schefftelowitz a. a. O. p. 17).

Charakteristisch für den Manichäismus und Mandäismus ist die völlige Entwertung der von Dämonen geschaffenen materiellen Welt. Beide Religionen betrachten die Erde als „die Welt der Finsternis“ und „die Welt des Todes“ (Ginzā p. 4) und den von Dämonen gebildeten menschlichen Körper als den „stinkenden“ (Ginzā p. 14. 430. 537, v. Lecoq, *Türk. Manich.* III p. 36), in welchem die von Dämonen gefangene, himmlische Seele eingesperrt ist; vgl. Fragm. M 7 Rückss.: „Vom Licht und von den Göttern bin ich (= Seele), und entfremdet bin ich ihnen geworden; vereint wandten sich gegen mich die Feinde (= Dämonen), und von ihnen bin ich zu den Toten (= materielle Welt) hingeschleppt worden.“ Das Leitmotiv beider Religionen lautet: Suche die in der dämonischen Materie gefangene, mit ihr gemischte, schlafende himmlische Seele, welche verschiedene Heilande weckten, zu befreien. Dieses Ziel erreicht der Manichäer vornehmlich durch Bekämpfung der Leidenschaften, durch Ertötung aller sinnlichen Triebe. Daher spielt hier das Fasten und das Zölibat eine große Rolle. Daß es weder ein iranisches noch ein manichäisches zwölfgliedriges Erlösungsmysterium gibt, habe ich *Asia major* I p. 475f. dargelegt¹. Als das manichäische Erlösungsmysterium könnte man allenfalls die Läuterungsstufen, die

= hom. [θεοί] ἀὲν ἐόντες, oder durch das Wort „unsterblich“ wie im Griechischen und Altindischen wiedergegeben (aw. *aməša*, phl. *amarg* Dink. VII 3,81; IX 31,9; ved. *amṛta*, gr. ἄμβροτος). Wo wir „ewiges Leben“ erwarten, steht im Awesta *aməratāt* („Unsterblichkeit“) oder *awəhu* („Dasein, Existenz“ von *ah* „sein“), vgl. Vend. 18,6: *ahunāsəm* „um das (ewige) Dasein zu erlangen“. *awəhu* kann sowohl das irdische als auch das unsterbliche Dasein ausdrücken. Falsch ist daher die aus dem Namen *Gayamarətan* von Reitzenstein und Schaeder gezogene Schlußfolgerung. Da *marətan* ebenso wie ap. *martiya* (= aw. *mašya*) stets „Mensch“ bedeutet (vgl. *mašyō irstō* Vend. 5,1; 7,45), kann *gayamarətan* entweder „menschliches Leben“ heißen, oder indem wohl *gaya* wie das synonyme *jiti* auch adjektivisch gebraucht ist (vgl. Yasna 38,5: *mātarō jītayō*), würde es sich vollständig decken mit *jvō nā* „der lebendige Mensch“ (im Gegensatz zu *irstō nā* Yašt 13,17). Aus diesem Grunde charakterisiert mp. *mard* „Mensch“ ebenso wie *nar* „Mann“ auch einen männlichen Gott. So werden in T II D 77 und M 284 b R 1 Srōš und Gott Jesus als *mard* „Mensch“ bezeichnet (Waldschmidt-Lentz p. 57. 61). Im Iranischen bedeutet somit das Wort „Leben“ niemals „unsterbliches Leben“, jedoch ist dieses in der altisraelitischen Religion der Fall.

¹ Vgl. auch Waldschmidt-Lentz S. 28ff. 31. Nach Reitzenstein „zeigt jedoch am klarsten das von Apulejus geschilderte ägyptische Isis-Mysterium, daß Mani tatsächlich ein älteres iranisches Mysterium benutzt hat“ (*Ir. Erlös.* S. 163). Er nimmt einen Paniranismus an: Nicht nur das Ägyptische, sondern auch die nordischen Edden enthalten iranische

die Seelenteile beim Aufstieg durchzumachen haben, ansehen. Die aus fünf Elementen zusammengesetzte Seele des verstorbenen Gläubigen steigt nämlich zuerst zum Monde, der das mit der finsternen Materie vermengte Licht aus der Seele ausscheidet, es läutert und dann zur Sonne entläßt, von wo es nach weiterer Läuterung in den Lichthimmel aufsteigt. In dem Moment, wo aber die Seele eines Electus zum Monde gelangt, steigen von seinen fünf Seelenelementen „Licht und Fravahr“, die frei von der finsternen Materie sind, unmittelbar in die Lichtwelt auf, dagegen bleiben seine drei anderen, mit der Materie vermengten Seelenelemente „Wasser, Feuer und Wind“ noch zurück, um zunächst im Mond und in der Sonne geläutert zu werden, worauf sie in der Lichtwelt mit den zwei zuerst aufgestiegenen Seelenelementen wieder zu einer Einheit werden, die dort nun als Gottheit fortlebt (vgl. Keßler, *Mani* 285, *Asia major* I p. 813). Diese manich. Vorstellung läßt sich weder mit iranischen noch mit christlichen Ideen in Zusammenhang bringen.

Da Mani in sein System auch indische Gedanken aufgenommen hat (vgl. *Asia major* I p. 476 f.), so erscheint es begreiflich, daß wir in der Zarathustra-Hymne auch einer indischen Vorstellung begegnen. Der Geist bezeichnet sich in unserer Hymne als „den Sohn des Feinen“. Nun wissen wir von Augustin (*Op. imp. contra Jul.* I 172), daß die Manichäer den Geist als den Sohn der Seele auffaßten (*caro enim adversatur spiritui, quia filia concupiscentiae est, et spiritus carni, quia filius animae est*). Gerade in den altindischen Upaniṣads wird die Seele als „das sehr Feine“ bezeichnet (vgl. Scheftelowitz, *ZDMG* LXXV, 210 u. 211 A. 4)¹. Auf der Rückseite desselben Blattes, auf dem die Zarathustra-Hymne steht, befindet sich ein anderes indisches Lehnwort. Unter den verschiedenen Arten von Dämonen, die dort aufgezählt werden, stehen neben den *Dēvān* und *Parīk* auch die *Yaxšān*². Letztere sind die indischen *Yakṣas*.

Elemente (vgl. Reitzenstein, *Die nordischen persischen und christlichen Vorstellungen vom Weltuntergang* in *Vorträge d. Bibl. Warburg* 1923—24). „Daß in der mandäischen Religion alle babylonischen Gottheiten als Teufel erscheinen, ist das entscheidende Zeugnis für ihren wesentlich iranischen Ursprung“ (*Ir. Erlös.* p. 7). Wenn also alle indischen Muhammedaner sämtliche Hindu-Gottheiten für Teufel ansehen, so wirkt nach Reitzenstein nur der von den Muhammedanern aufgenommene iranische Geist nach. Hierzu vgl. Scheftelowitz, *D. altpalästinensische Bauernglaube* p. 6.

¹ Die Etymologie von *grēv* „Geist“ beruht auf der von Augustin bezeugten manich. Auffassung, daß der Geist ein Sprößling der Seele ist; *grēv* (so auch im Soghdischen) aus altir. **grabya* „Sprößling“: aw. *garawa*, ai. *garbha*, gr. βρέφος (lautlich vgl. mp. *snēh* aus **snaθya*: aw. *snaθa*).

² Auch in einem chinesisch manichäischen Text kommt *yakṣa* vor (Waldschmidt-Lentz S. 101).

3. Die bisherigen Ausführungen haben gezeigt, daß die in der Zarathustra-Hymne enthaltenen Vorstellungen nicht zarathustrisch sind. Ja sie stehen sogar im Widerspruch zu der iranischen Weltanschauung. Jede hochwertige Religion bestimmt entscheidend die Beurteilung und Wertung des Weltbildes für ihre Anhänger. Sie bildet im Wechsel der Zeiten das feste Gefüge. Zu der Zeit, als in den iranischen Ländern die zarathustrische Religion die offizielle war, die sogar auf Armenien und Babylonien einen großen Einfluß ausübte, muß von einer iranischen Einstellung gesprochen werden. Gemäß der letzteren Weltanschauung stammen die materiellen und geistigen Güter der Welt von Ahuramazda, dem Schöpfer des Himmels und der Erde, der Menschen, der nützlichen Lebewesen und Pflanzen. In die materielle Welt hat aber Angromainyuš dämonischen Stoff gemischt (Bund. c. 27 f., Sik. 3, 23), der den guten irdischen Wesen zum Verderben gereicht und deshalb von den Gläubigen mittels verschiedener, von der Religion vorgeschriebener Riten und Sittenlehren bekämpft und vernichtet werden muß. Der von der Religion vorgeschriebene Kampf gegen das Dämonentum erheischt es, daß alles Schlechte in der Natur und im moralischen Leben des Menschen beseitigt werde, und man unduldsam gegen Ungläubige sei¹. Schädliche Tiere wie Schlangen müssen demgemäß getötet, Sümpfe und Wüsteneien urbar gemacht werden. Da zum erfolgreichen Kampfe physische Kraft und eine lebensbejahende Stimmung erforderlich ist, wird einerseits das den Körper schwächende Fasten streng verboten, andererseits eine heitere Stimmung geboten. „Man soll seinen Körper in freudiger Stimmung halten u. seine Hände von der Sünde fern halten, denn wenn der Körper in freudiger Stimmung ist, dann wohnt Vohuman in dem Körper. Ist nun Vohuman in dem Körper, dann begeht man schwerlich eine Sünde und gerät der Körper kaum in Unordnung. Wo aber Unordnung in den Körper eintreten kann, da zieht der Dämon Akōman in den Körper ein“ (Dink. VI, 193). Immer wieder wird betont, daß in dem Körper eines Frommen gute Geister weilen. Die Vermehrung der guten Geschöpfe und der nützlichen Pflanzen in der Welt gilt als eine religiöse Pflicht. Daher ist Zölibat untersagt, hingegen eine kinderreiche Ehe geboten. Aus dem sasanidischen Rechtsbuch *Mādigān i hazār Dādistān*, in welchem sich iranisches Volksleben widerspiegelt, ist häufig von zwei Hauptfrauen und von Kebsfrauen die Rede. Dieses bestätigt auch Strabo (Geogr. XV 3, 17), der als Grund dafür sehr richtig *πολυτεχνίας χάριν* „um des Kinderreichtums willen“ angibt. Auf der Schätzung des irdischen Lebens beruht z. B. die Feier des Geburtstages, die Kultivierung des Bodens, die Anlegung von Bewässerungskanälen. Denn wo Unfrucht-

¹ Vgl. Scheftelowitz, *D. altpers. Religion u. d. Judentum* p. 211; *Mēn i xrat* 5,11.

barkeit ist, da weilt die dämonische Schar. Der Glaube an die geistigen, göttlichen Urbilder aller von Ahuramazda geschaffenen Wesen und Naturobjekte, an die Unsterblichkeit der Seele und die Auferstehung in körperlicher Form, die Vergötterung des Feuers, Wassers und der Erde, sowie die Vorstellung, daß in der Nordgegend der Wohnsitz der Dämonen liegt, gehört zum festen Bestand der iranischen Weltanschauung. Gerade im babylonischen Talmud sind diese wesentlichsten iranischen Anschauungen belegt, die auch in der Sasanidenzeit für die Iranier charakteristisch waren. So ist es verständlich, daß das Parsenwerk Šikand Güm. 10, 59 f. den Manichäismus aufs schärfste bekämpft: „Der Gottesdienst der Manichäer ist Zauberei, ihre Religion ist Betrug und ihre Lehre töricht.“ Gemäß Dink. (ed. Sanjana 5, 244) unterscheidet sich der Zarathustrismus schon dadurch vom Manichäismus, daß ersterer die Dämonen aus dem menschlichen Körper zu bannen sucht, um Gott, welcher der Schöpfer der fleischlichen Körper ist, als Gast im Körper zu haben, während Māni lehrt, daß der Mensch einen von Dämonen geschaffenen Körper besitzt, in welchem eine Gottheit gefangen gehalten wird. Nach manichäischer Vorstellung wohnen in der Nordrichtung die Götter, jedoch nach iranischer die Dämonen. Den Manichäern galten das irdische brennende Feuer (Fragm. M. 28) und die Erde als dämonisch, hingegen den Iraniern als heilig und verehrungswürdig, weshalb der Zarathustrier geradezu „Feueranbeter“ *ātāš-pārāst* genannt wurde (Firdōsi p. 1552 Z. 10; 1776 Z. 13). Nicht bei den Iraniern, wohl aber den Manichäern, Mandäern, Mohammedanern, Juden ist die Vorstellung von dem Auftreten des falschen Messias heimisch. Die iranische Weltanschauung ist optimistisch, die manichäische pessimistisch¹. Bei den Manichäern ist die weibliche *Āz* (= *concupiscentia*) das Urprinzip des Bösen, hingegen bei den Iraniern der männliche Ahriman. Das bei den Manichäern sich findende Motiv der Erbsünde (vgl. Scheftelowitz *ZII* IV p. 323) widerspricht gänzlich der zarathustrischen Religion. Der Mensch ist nach Mani ein Abbild der *Āz*, während er im Parsismus die verkörperte Form seines geistigen göttlichen Urbildes, seiner *Fravaši*, ist. Und dennoch muß nach Reitzenstein die manichäische Religion iranisch sein. So hebt er *GGA*. 1923, 53 f. hervor: „Wie ich oft betont habe, ist die Auffassung, daß alles Weltgeschehen nur der Kampf des Guten gegen das Böse, daß der Mensch als Träger eines Lichtteils Mitkämpfer und Helfer des Lichts sein soll und daß der Streit endlich zum Siege des Lichts und einer Wiedervereinigung des Menschen mit Gott führen wird, der iranischen und manichäischen Religion gemein-

¹ Daß dieser Pessimismus von Indien beeinflusst ist, darauf weist schon die dem Urmanichäismus eigene Seelenwanderung hin (vgl. A. V. W. Jackson, *J. Am. Or. Soc.* Vol. XLV p. 246—268, Waldschmidt-Lentz S. 10).

sam.“ Hierzu bemerke ich, daß auf Grund einer so allgemein gehaltenen Definition alle übrigen Erlösungsreligionen (indische, jüdische, christliche) iranisch sein müßten. Diese Definition berührt nicht das Charakteristikum der manichäischen Erlösungsreligion, was auch Reitzenstein in seinem *Iran. Erlösungsmysterium* richtig erkannt hat, weshalb er sich dort hütet, an irgendeiner Stelle eine solche verblaßte Definition für die manichäische Erlösungsreligion zu geben (vgl. *Ir. Erlös.* 116. 120. 84; Einl. V f. u. ö.). Wenn es nun von den manichäischen Electi heißt, daß sie den Kampf gegen die Lasterdämonen führen, so möchte ich darauf hinweisen, daß jede Erlösungsreligion ihren Bekennern gebietet, gegen das Böse zu kämpfen, damit die lichte Seele sich nach dem Tode mit Gott wieder vereinige. Diese Kampf Stimmung drückt sich besonders in der Bezeichnung der die „satanischen Gesetze“ überwindenden buddhistischen Asketen als „die Sieger“ aus (vgl. *Asia major* I p. 486 A.)¹. Im Judentum vgl. *Berēšit Rabba* P. 9: „Solange die Frommen leben, kämpfen sie gegen ihren bösen Trieb.“ R. Sōmā lehrte: „Wer ist ein Held? Wer seinen bösen Trieb besiegt“ (P. Ābōt 4, 1)². Ähnlich heißt es auch in der mandäischen Religion, die wie Lidzbarski (*Johannesb.* II p. XVIII, 125, *Mand. Lit.* XIX, *Ginzā* p. IX f.) dargestellt hat, unter dem Einfluß des palästinensischen Judentums entstanden ist; vgl. *Ginzā* p. 22: „Hütet euch, wappnet euch, damit ihr Gewappnete in der Welt genannt werdet;“ *Ginzā* p. 27: „Wappnet euch mit einer Rüstung, die nicht von Eisen ist.“

Manis Religionssystem kann ebensowenig als iranisch aufgefaßt werden wie die Steinersche Theosophie als eine deutsche Weltanschauung

ב א ש א ה

◦ חריו אסטאר אנדרין אוד בעין אנדישאד ואכת ו כירד צי מיאנאר

◦ סר שישן צי אנדישישן כירבג אוד בוג וציהא אוד ויודאה עיו אין בידאן

¹ Die Jaina-Religion ist geradezu von dem Worte *jina* „Sieger“ abgeleitet. Diesen Titel *jina* tragen die Heiligen dieser Religion, die ihre Sinne und den Hang an die Güter der materiellen Welt besiegt haben.

² R. Sime'on Ben Lāqīš lehrte: „Der böse Trieb sucht den Menschen täglich zu überwältigen und ihn zu töten. Würde Gott dem Menschen nicht beistehen, könnte er nicht bestehen“ (Sukkā 52b).

abgedruckten Stelle, sondern erwähnt ihn auch p. 1585 Z. 6 (ed. Vullers): *jāhān-rā bā-bin, kih dābāst yā nafš i Mānī be-Āin* „Betrachte die Erde, welche wie die Seide bzw. das Gemälde des Mānī in China ist.“ Über Mānī als Maler vgl. v. Le Coq, *D. manich. Miniaturen* 1923 p. 13 f.

³ *may-āgār*, vgl. np. *āgārden* „verschlingen“. Den Manichäern war der Weingenuß verboten, vgl. Fragm. M 177: „Aus Wein- und Trunksucht entstehen 9 Arten von Schäden und Sünden“ (vgl. Müller, *Handschr.* II p. 89).

betrachtet werden kann, obwohl sie von einem, im deutschen Kulturkreise aufgewachsenen Deutschen herrührt, der in Deutschland gewirkt und auch viele Anhänger in Deutschland hat. Wird man etwa das Mithrasmysterium, weil es im römischen Weltreiche verbreitet war und viele Anhänger unter Römern und Griechen hatte und seine schriftlichen Denkmäler hauptsächlich in lateinischer und griechischer Sprache vorliegen, als römisch bzw. griechisch bezeichnen? Kann etwa die Artussage, weil sie im Mittelalter auch von einem Juden in jüdisch-deutscher Sprache bearbeitet worden und auch von Juden gelesen worden ist, als jüdisch betrachtet werden? (vgl. L. Landau, *Arthurian Legends*, Leipzig 1912). Dagegen soll das mandäische, babylonische, indische, jüdische und christliche Elemente enthaltende manichäische System mit Reitzenstein als iranisch gelten, ja sogar die altiranische Volksreligion darstellen, obwohl es in gar keinen inneren Zusammenhang mit der altiranischen Religion gebracht werden kann (vgl. *Asia major* I p. 460 ff.), und obgleich Mani, dessen Name aramäisch ist, in Babylonien geboren ist und dort auch seine Offenbarung erhalten hat¹. Nicht die manichäischen Schriften, sondern die Pehlewi-Literatur und Firdösi² gewähren uns ein wahres Spiegelbild von der iranischen Volksreligion, in der z. B. der Einfluß der babylonischen Astrologie sich stark geltend macht.

4. Der Inhalt des an die Zarathustra-Hymne sich anschließenden, im Norddialekt abgefaßten Fragments, das ich zum Schlusse bringe, kennzeichnet ebenfalls den Synkretismus des manichäischen Systems.

„Hymne“.

„Jede einzige Sünde in ihm und außer ihm hat er gedacht, gesprochen und getan, welcher ein Weintrinker³ ist. Das Hauptbestreben [sei] nämlich das Überlegen der guten

¹ Ähnlich hat der mohammedanische Kaiser Akbar von Indien im 16. Jahrh. eine aus hinduistischen, islamischen, parsischen, jainistischen und christlichen Elementen zusammengesetzte Religion verkündet, indem er sich selbst als Propheten und Statthalter Gottes ausgab (vgl. R. v. Garbe, *Kaiser Akbar von Indien* 1909). Noch Niemand hat bisher diese synkretistische Religion als echt indisch bezeichnet. Den Synkretismus des Mani hat H. Leisegang in *Z. f. Miss. u. R. W.* 1921, p. 259. 261 religionspsychologisch sehr treffend beurteilt. „Jesus als manichäischer Erlösergott ist nicht eine Konzession abendländischer Gemeinden an die christliche Kirche, sondern für Mani ein wesentlicher Bestandteil seiner Lehre“. „Wo wir Übereinstimmungen manichäischer Ideen mit solchen des N. T. finden, ist mit Entlehnung der Manichäer aus dem Christentum zu rechnen“ (Waldschmidt-Lentz p. 20. 21).

² Firdösi berichtet von Māni nicht nur in der von Keßler p. 373 f.

עוזארא וכיביי באוג סכון פואג צי וכד אסט ואדאג או גיאן כי פד תנבאר •
 פד חויץ דרוגמיג סכון אספור פֿרודאה כי ואיד חו תאר דוֹךְ נר אייג
 ואדאג • צואגון כי פט תלאזוג רוזר פד חו נִזָּאה בוכתגאן אוד אנדרכתגאן
 צי פד סכון • קראה אביאד או אֶזֶן אוד עסתפֿט נרה כי תרי כִּסִּינד ןֹ וכסינד
 • • גיאנאן פד אנזֶניפֿט 5

Auch der Inhalt dieser Hymne bezeugt den synkretistischen Charakter des Manichäismus. Unter dem „Führer“, der auch als „vollkommene Rede“ bezeichnet wird, kann nach der ausgezeichneten Untersuchung von Waldschmidt-Lentz p. 34f. nur Jesus (= Logos) verstanden werden. Schon das manichäische Verbot des Weingenußes, dem die Iranier sehr ergeben waren — was noch Firdōsi bezeugt — steht im Widerspruch zur iranischen Lebensfreude. Wenn zwar die eschatologische Wage auch in den zarathustrischen Schriften belegt ist (vgl. Scheftelowitz, *Die Altpersische Religion* p. 189), so spielt sie gerade bei den Mandäern eine derart bedeutende Rolle, daß sie sogar als Gott Abathur verehrt wird. „Vor Abathur ist die Wage aufgerichtet, er wägt Werke und Lohn. Er wägt und vereinigt den Geist mit der Seele. Wer sich beim Wägen als vollwichtig erweist, den hebt man empor und gewährt ihm eine Stütze im Leben“ (Ginzā übers. Lidzbarski p. 451, *Johannesb.* II 14). Aus dem Iranischen stammt jedoch die in dieser Hymne erwähnte Dreiteilung: Denken, Sprechen und Tun, während das Wort *narah* aus dem Indischen (*naraka*) entlehnt ist.

Die Untersuchung hat gelehrt, daß die Zarathustra-Hymne, die die Grundlage für das Reitzensteinsche iranische Erlösungsmysterium bildet, von Reitzenstein unrichtig wiedergegeben, falsch interpretiert und willkürlich als iranisch bezeichnet worden ist¹. Auf falschen

¹ Reichliche Beispiele dafür, daß Reitzensteins Angaben über Manichaica teils unzuverlässig, teils falsch sind, habe ich in *Asia major* I p. 460 ff. u. 813 ff. angeführt. Hier will ich noch ein anderes Beispiel beleuchten. In seinem *Mand. Buch des Herrn der Größe* p. 49 sagt er wörtlich: „In dem Manichäismus muß es ursprünglich eine ähnliche Aufzählung der Gesandten wie im Mandäismus gegeben haben, das zeigt der Titel des Mithras ‚der dritte Gesandte‘ (Reitzenstein, *Göttin Psyche* p. 4).“ Da nun bei R. auch sonst gewöhnlich Mithra „der dritte Gesandte“ (in Anführungsstrichen) heißt (z. B. Reitzenstein, *Ir. Erlösungsmyster.* p. 169, so schenkte

Werke und der sündhaften Worte. Und scheidet¹ das Eine von dem Andern. Erforsche dein wahres Selbst, den reinen Logos, der eigentlich² der Führer ist für die Seele, welche im Körper ist. In dieser Lügenmischung³ begreife⁴ den voll-
 5 kommenen Logos, welcher diese finstere Hölle zunichte macht, als Mann und Führer. Als solcher, welcher durch die Wage ein Gerechter [ist], mögest du durch diese erreichen⁵ die Erlösten und die Gesicherten⁶, nämlich mittels des Logos. Du mögest dich erinnern des Verhängnisses⁷ und der durchglühten⁸
 10 Hölle, welche im verborgenen verwunden⁹ und zerstückeln¹⁰ die Seelen in der Bedrängnis¹¹.“

¹ air. *vi-vad*.² *vxad* „eigentlich“ = aw. *χ^vato*.³ *drög-mēg*.⁴ Vgl. aw. *frā-vat-*.⁵ Vgl. aw. *ni-gā*.⁶ = Geretteten, vgl. aw. *han-drang*, *handraxta*.⁷ Vgl. np. *zūn* „Anteil, Geschick“.⁸ *astapt*: air. *uttapta*.⁹ *tarē* = aw. *tarō*.¹⁰ Vgl. np. *χästān* „verwunden“, *χäsāndān*, *χāsīden* „zerkauen“, aus air. **χad-s*; aw. *χad*.¹¹ Vgl. aw. *qzah*.

ich R. ohne weiteres Glauben, daß der in seiner *Göttin Psyche* p. 4 nur im *Auszuge* von Andreas mitgeteilte Text auch wirklich diese Bezeichnung „der dritte Gesandte“ für Mithra enthalte, zumal da die Dreiheit der göttlichen Erlöser feststeht. So heißt Jesus in M 132: *tarkumān razvar* „der gerechte Dolmetscher“, Māni in M 3: *nūxzādag ig tarkumān* „der Erstgeborene, der Dolmetscher“ und in M 38 werden Mani und Mithra „die Dolmetscher der Religion“ (*tarkumānān dēn*) genannt. Da Mani ausdrücklich Jesus als seinen Vorgänger bezeichnet, ist Jesus der erste, Māni der zweite und Mithra der dritte Heiland, dessen Erscheinen noch erwartet wird. Sein Antipode ist „der falsche Mithra“, welcher vorgibt, der dritte Messias zu sein (vgl. *Asia major* I p. 481 A.). Bezugnehmend auf Reitzensteins Angabe, sage ich in meiner *Entsteh. d. manich. Religion* p. 69, daß „der dritte Messias den Namen Mithra, der dritte Gesandte“ trägt. Hierzu bemerkt R. in *GGA* 1923 p. 55, diese Angabe sei von mir erfunden. In seiner „Göttin Psyche“ stände gar nichts darin, daß Mithras „der dritte Gesandte“ heiße. Wer sich also auf Reitzensteins Manichaica verläßt, der ist verlassen. Sowohl der bekannte Historiker Eduard Meyer, als auch der Berliner Iranist Jos. Markwart haben meinen Ausführungen in *Asia major* I schriftlich zugestimmt, von denen ersterer mir am 2. V. 25 u. a. mitteilt: „Ich halte die neuen Lehren Reitzensteins in der Grundanschauung und der Art, wie er das Material verwertet, und seine kühnen Konstruktionen für einen verhängnisvollen Irrweg.“ Derselbe Gelehrte schreibt mir am 26. IX. 26: „Daß Sie mit Ihrer Polemik gegen Reitzenstein völlig recht

Voraussetzungen beruhen daher alle seine aufsehenerregenden Schlußfolgerungen, die sich an diese Hymne knüpfen. Eine weitere Untersuchung von manichäischen Texten, die ich in der Ztschr. f. Indologie u. Iranistik IV 316 ff. veröffentlicht habe, legt dar, daß der Zarvanismus, der gerade in der manichäischen Religion eine Rolle spielt, erst

haben, ist ja zweifellos, und der neue chinesische Text zeigt ja noch weiter, wie völlig er sich auf Irrwegen verrannt hat. Seine Arbeiten werden immer verwirrter. Und nun ist vollends noch die Arbeit von H. Schaeder mit den Phantasien über den Urmenschen hinzugekommen, von denen man kaum noch begreifen kann, wie ein wissenschaftlich gebildeter Mann derartiges glauben und standhaft vortragen kann“. In dem an mich gerichteten Schreiben des Prof. Markwart vom 28. III. 25 heißt es: „Ich glaube, daß wir in der Grundanschauung im Gegensatz zu Reitzenstein und Cumont vollkommen übereinstimmen, daß der Manichäismus von Haus aus keine iranische Religion ist. Namentlich die Lehre vom Urmenschen hat zumindest in der zarathustrischen Weltanschauung keinen Anhalt. Dagegen dürfte bald von Babylonien Licht darauf fallen.“ Manichäisch-gnostische Bestandteile erklärt Reitzenstein auf Grund eigener Machtvollkommenheit für iranisch, wofür ich einige Beispiele geben will: „Wir wissen, daß die Mutter der Lebendigen als Erlösungsgottheit altiranischem Volksglauben angehört“ (*GGA* 1923 p. 52), „In den Mond setzen die Manichäer die altiranische mannweibliche Gottheit *παρθένος τοῦ φωτός*, die sie als Weisheit deuten“ (*Iran. Erlös.* 178). „Der Mondgott bewirkt nach iranischer Anschauung die Belebung des Toten und vollzieht eine Reinigung der Seele, die der durch den Sonnengott bewirkten entspricht“ (a. a. O. p. 98). Nichts von dem ist iranisch. Wenn gemäß Gr. Bund. XIV p. 100 der Same, den der sterbende Urmensch Gayomard fließen ließ, „durch das Sonnenlicht“ geläutert worden ist, so geschah dieses deshalb, um ihn von der dämonischen Infektion des Todesdämons zu befreien. Aus ähnlichem Grunde ist nach der indischen Sage die Gāngā vom Himmel herabgeflossen, um die Asche der durch die übernatürliche Kraft des R̥ṣi Kapila getöteten Söhne des Königs Sagara zu reinigen. Auf Reitzenstein-Schaeders neuestes Buch „*Studien*“, das auf Unkenntnis des iranischen Materials beruht, werde ich in Ztschr. f. Missionskunde u. Religionswissenschaft eingehen. Da Schaeder, der sich rühmt, seine religionsgeschichtliche Methode „der literarischen und persönlichen Belehrung durch Reitzenstein verdanken“ zu können, Reitzensteins sämtliche Hypothesen als unantastbare Offenbarungen verteidigt, wofür „die Religionshistorie und die Orientalistik ihm zu größtem Danke verpflichtet sind“ (*Islam* 1923 p. 330), wird mit meiner Untersuchung zugleich auch Schaeder widerlegt. Reitzenstein, der in *GGA* 1923 p. 39 ff. zahlreiche falsche Angaben aus meiner Schrift: „Entstehung der manich. Religion“ macht, sagt dort p. 40: „Daß die manichäische Erlösungslehre iranisch sei, gibt Schefftelowitz im Schluß selbst zu und behauptet nur, sie sei durch andere Vermittelung zu Mani gekommen“. Gerade das Gegenteil steht in meiner Schrift, nämlich daß die manichäische Erlösungslehre weder direkt noch indirekt aus dem Iranischen stammt. Daß es kein iranisches bzw. manichäisches Erlösungsmysterium gibt, haben nun unumstößlich Waldschmidt-Lentz in ihrem trefflichen Werk, *Die Stellung Jesu im Manichäismus*, dargelegt.

unter babylonischem Einfluß aufgekommen ist und nicht als eine uriranische Entwicklung aufgefaßt werden kann¹, und der Manichäismus unmöglich als iranische Volksreligion erklärt werden kann.

5. ANHANG:

TEXT DES FRAGMENTES T III 260^d

Bei der Entzifferung dieses sehr wichtigen, im Süddialekt abgefaßten Textes, der uns die ältesten manichäischen Vorstellungen vom Urmenschen bietet und dessen Übersetzung und Bearbeitung ich in *Ztschr. f. Indol. u. Iran.* IV 317 ff. geliefert habe², konnte ich auch die lateinische Umschrift des Herrn Prof. F. W. K. Müller benutzen, der sie mir in hochherziger Weise zur Verfügung gestellt hat, sodaß hierdurch die Lesungen völlig gesichert sind. Die Seite ist in zwei Kolumnen eingeteilt zu je 32 Zeilen. Meine hier beigefügte Übersetzung enthält einzelne Verbesserungen.

¹ Herr Prof. E. Littmann macht mich darauf aufmerksam, daß bei den Semiten im allgemeinen „Zeit“ = „Schicksal“ bedeutet. „Dafür lassen sich aus der arabischen Dichtung sehr viele Beispiele anführen, vgl. auch Casquel's Dissertation über das Schicksal bei den alten Arabern“. Ein anderes Beispiel für Zeit = Schicksal finde ich bei Firdösi ed. Vullers p. 1032 Z. 13: „Wann ihn das Schicksal (*zämān*) durch deine Hand erreichen wird“. Für Schaefer ist jedoch der unter semitischem Einfluß entstandene *zarvān* natürlich „der alte iranische Urgott *zurvān*“(!), Reitzenstein-Schaefer, *Studien* p. 277.

² Gleichzeitig möchte ich hier einige Druckfehler in der in *ZII.* Bd. IV erschienenen Arbeit berichtigen. S. 317 A. 2: Lies Unterlassung (statt „Unterdrückung“. — S. 318 A. 2 muß lauten: *ham-nahvan* „Verbundenheit“: ai. W. *nadh* „binden“, *saṃnahanam* „Verbindung“, *saṃnāha* „Band“ (statt נחך: ai. W. *nas* „sich zugesellen“, zu mp. Suff. *van* vgl. mp. *afrīn* aus *afrīvan* Salemann *Man. St.* 157, mp. *awzūnīh* neben *awzāyīšn*). — S. 320 Anm. Zeile 21 lies: der Gāthās (st. des Gāthās). — S. 324 A. 1: 𐭪𐭫𐭬 (für 𐭪𐭫𐭬). — S. 327 Z. 22: Füge hinzu: *Fird.* p. 771. — S. 329 A. 1 muß Bund. 3, 22 statt *Vend.* heißen. — S. 330 Z. 27: Lies (II p. 567). — S. 342 A.: Lies *Šīr* (st. *Sīr*). — S. 343 Z. 24: Lies *est* (st. *et*). — S. 342 letzte Zeile: Lies 1924 (st. 1824). — S. 321 letzte Zeile u. ö. steht für Bauer fälschlich Bauer.

גיאן אוד נסאה

b	a
33. אוד אכְתֶר כִּי חֵאן	1. אַרִיש רֶסִיד חֵאנֶש
34. זחג פֶּרִיש זאד ° °	2. גִיאן פֶּד זִיחֶר
35. חֵאנִיש אָז חֵיאַראַן	3. רוֹשְנֵי כֶרְשִין אוד
36. כִּי אַצִיש אַברֶדֶר	4. אַנְרֵאִי מַחִי בּוּד
37. חִינֶד תִּיס אוּשְתַב	5. ן פֶּד זמֵאן זאַיִד
	[Hier sind 2 Zeilen freigelassen.]
38. אַבר נִי רֶסִד ° ° אִיג	6. אוד כֵּא זאַאִיד
39. אַנְדוּם חֵאן זחג	7. אִיגִיָּךְ פֶּד תֵּן אוד
40. זױד אוד פֶּחֶרִיזִיד	8. גִיאן אָךְ חֵאם
41. אוד כּוּ אוּישֶאן כִּין	9. 10. חֵמֶנְחוּן אִי דִיוּאן
42. אוד אוּישְתַאָב	10. אוד אַמּוּזִישֶן אִי
43. אַבר רֶסִד גַחִי זחג	11. יוֹדֵאן פֶּרוּרִיחִיד אוד
44. מִרִיד ° ° אוד אול	12. זױד ן אָז פִּימֵאן
45. אַחְכֶּת בּוּד אוד פֶּד	13. רֶסִד ° ° ן אַאז פִּימֵאן
46. כּוּיש קוֹנִישֶן אָז	14. 15. אוד אורוּזג נִיאַם
47. טוּזִישֶן גּוּמֵאִיד ° °	15. בּוּד ° ° אוד אַב
48. אוד מֶרְדּוּחַם נֶר	16. אוד אדור אוד דֶרְכֶת
49. אִוי מֵאִיג צִי חֵאם	17. אוד דֵאם כּוּיש
50. שְחֶר זאַיִד חֵאן חֶרו	18. נֵאָף זנִיד אוד
51. אַאז דִיסְשֶן חִינֶד	19. 20. בִישִיד אוּש אָאז
52. אוד אָךְ אַב אוד	20. אוד אורוּזג פֶּרִיש
53. אורור אוד כּוֹאֶר ן	21. שְאָד בּוּינֶד צִישֶאן
54. באַר אִי גּוּנֶג גּוּנֶג	22. כֵאם אוד פִּיס
55. צִי פֶּד מֶרְדּוּחַמֵאן	23. קוּנֶד ° ° בִיָּךְ נִי אַב
56. אָז אַאז רֶסִד אוד	24. 25. אוד נִי אדור נִי דֶרְכֶת
57. כּוֹרִיד ° ° אִיגִיש חֵאן	25. אוד נִי דֵאם פֶּרִיש
58. אַאז פֶּד כּוּיש וּדִיב	26. שְאָד נִי בּוּינֶד ° °
59. זחג אוּיש וּמִיחִיד	27. צִישֶאן דּוּשְמִין ן

Übersetzung:

„Verständig gelangte diese seine Seele in das Lebenslicht, würdevoll auftretend, und sie wurde vorzüglich und groß. Und von Zamān war sie erschaffen worden. Und als sie
 5 erschaffen war, war sie bald in einem Körper. Und die Seele wurde von der gleichzeitigen Verbundenheit¹ mit den Dämonen und der Vermischung mit den göttlichen Wesen erzogen und sie lebte und gelangte zum Ebenmaß. Aber er (der Ur-
 10 Sinnenlust. Und das Wasser und das Feuer und die Pflanzen und die Tiere seines eigenen Nabels (= seiner himmlischen Verwandtschaft) schlug und bedrückte er. Und sie, die Āz und die Sinnenlust², wurden von ihm erfreut, denn deren Wunsch und Art und Weise tat er. Aber weder das Wasser
 15 noch das Feuer noch die Pflanzen noch die Tiere wurden von ihm erfreut, denn deren Feind und Bedränger wurde er, und nicht beachtete er sie. Und die unverständige, mit einer üblen Seele versehene Āz hielt ihn fest, bis dieser Zamān und das Gestirn, unter welchem dieser Sprößling geboren
 20 wurde, [erschieden]. Ihn überwand infolge seiner Helfer, welche überlegener als sie (= die Āz) waren, nicht mehr irgendwelcher Druck. So lebte endlich dieser Sprößling [gottergeben] und er enthielt sich [der Begierden]. Und als der Sprößling, deren (= der Dämonen) Bosheit und Druck dann überwunden
 25 hatte, starb er. Und sündlos wurde er oben [im Lichthimmel], denn für seine eigene Handlungsweise hat er an Sühne gedacht. Und dieses Menschengeschlecht, das männliche und weibliche, des gesamten Äons wurde geboren. Diese alle sind das Abbild der Āz. Und von dem Wasser und den Pflanzen
 30 und der Speise und der Frucht von jeglicher Art, welche bei

¹ *hamnahvan* (aus air. **hamnaðvan*) ist wegen des *h* aus dem Norddialekt entlehnt (vgl. Tedesco, *Monde Oriental* XV 194 f., W. Lentz, *ZII. IV* 268 f.).

² Außer den in *ZII. IV* 322 angeführten Stellen kommt *Āz* im Verein mit *Avarzög* („Sinnenlust“) in *M* 477 (= Müller, *Handschr.* II 15) vor: „Und die *Āz* und die *Avarzög* werden schwach werden“, wenn Jesus den Äon behüten wird. Nach *Fihrist* tritt der Seele des verstorbenen Electus, wenn

b	a
60. אוד דיסיד ° ° אוד כא	28. אאזאראג בויד
61. אהנון האן אב	29. אוד ני אכשינייד
62. אוד אורור גיאניתאן	30. ציש אאז אבוש
63. פד כוף אוד דשת	31. אוד דוֹרואן דאריד
64. איסתיד ° ° אוד או	32. ° ° אוד דא אוי זמאן 5

Ergebnisse der Untersuchung:

1. Der Inhalt der sogenannten Zarathustra-Hymne, die von Reitzenstein falsch interpretiert worden ist, enthält rein manichäisch-mandäische Vorstellungen. Iranisch ist darin neben dem Namen Srōš nur Zarahušt, den ja Māni ausdrücklich als seinen Vorläufer bezeichnet, und dessen Berufung zum Propheten hier in manichäischem Kolorit geschildert wird.

2. Nicht nur Zarahušt, sondern auch Māni und Jesus tragen im Manichäismus zuweilen den Beinamen Srōš.

3. Die manichäische und mandäische Bezeichnung der Götter als „Lebendige“ ist unmöglich mit Reitzenstein und Schaefer aus dem Iranischen abzuleiten, sondern entspringt dem Judentum.

4. Die in der zarathustrischen Hymne vorkommende Charakterisierung der Seele als „das Feine“ stammt aus dem Indischen.

5. Die Zarathustra-Hymne behandelt kein Erlösungsmysterium. Das von Reitzenstein dargestellte iranische Erlösungsmysterium ist von ihm erfunden.

6. Zwischen der iranischen und manichäischen Weltanschauung herrschen unüberbrückbare Gegensätze.

7. Gerade das an die Zarathustra-Hymne sich anschließende Fragment bezeugt den synkretistischen Charakter der manichäischen Religion.

8. Reitzensteins Angaben über „Iranica“ sind teils unzuverlässig, teils falsch.

9. Text des Fragments T III 260^d.

sie zum Himmel aufsteigt, „der Teufel der Gier und der Lust nebst anderen Teufeln“ entgegen (Keßler, *Mani* 399). Auch aus dem großen manichäisch-chinesischen Preislied auf Jesu geht hervor, daß die „Gier“ (= *Āz*) das böse Urprinzip ist, vgl. Waldschmidt-Lentz p. 104: „Bring meines Licht-Ichs wunderbare Schönheit zur Vollendung, wie ursprünglich als ich noch nicht in das Reich der Gier und Lust versenkt war“; ferner werden p. 98 „die fünf Arten von Söhnen des Lichts“ den „fünf Arten von Söhnen der Gier“ entgegengesetzt. Augustin, der, wie ich in ZII. ausgeführt habe, gerade die in unserem Fragmente enthaltene Form der manichäischen Urmenschlegende kennt, ergänzt insofern unseren Text, als er berichtet, daß der Urmensch erst, nachdem er zusammen mit den fünf Elementen Krieg gegen die Dämonen geführt hatte (*primum hominem cum quinque elementis belligerantem*), von ihnen überwunden wurde (Augustin, *Contra Faustum* XX 9).

den Menschen sind, diese gelangen zur $\bar{A}z$, und sie genießt sie. So ist diese $\bar{A}z$; durch ihre eigene Glut wurde ein Sprößling von ihr gebildet, und er war ihr ähnlich. Und wo noch diese Orte des Wassers und der Pflanzen waren, da erstand
 5 ein Berg und eine Wüste. Und zum . . .“

Nachträge.

Zu S. 266 A. Sraoša schirmt die Häuser (y 57,34) und Körper der Gläubigen (Gr. Bund p. 169 Z. 7) und verscheucht im letzten Drittel der Nacht von den schlafenden Gläubigen die Schlafdämonin (Vend. 18,22f.).

Zu S. 270 A. Vgl. auch Dink. VII 3,81: bēn Kulā 2 axvān . . . min astōmandān min ca mēnugān „in den beiden Existenzen, der bekörperten und geistigen (= in dem irdischen und ewigen Leben).

Zu S. 273 Z. 33. Gemäß Gr. Bund p. 21¹² sind die Menschen dem Gayomard ähnlich gebildet, und Gayomard selbst ist (gemäß Dād i Dēn 64,4) im Ebenbild des als Priester (āsrōk) verkörperten Ōhrmazd erschaffen worden. — Um unter Zarathustriern erfolgreich Mission treiben zu können, hat die manichäische Kirche stereotype Ausdrücke der Zarathustrier umgedeutet und einzelne Vorstellungen dem manichäischen Glauben angepaßt. So hat man die iranische Vorstellung, daß die Menschen nach dem Ebenbild des Urmenschen Gayomard geschaffen worden sind, ebenfalls übernommen (*Acta Archelai* p. 12,3, Cumont, *Recherches* I p. 43). Ebenso ist Fragm. S. 9 recto zarathustrischen Anschauungen angepaßt, weshalb dort Ōhrmazd statt zarvān steht und viele zarathustrischen Ausdrücke vorkommen wie *druxš*, *nasāh*, *parīk*, *darvand*, *devān* *ōšgarān*, *rētāxēz*, *vahišt*, *aryāmān*, *dāvišn* *ē Ōhrmazd*. In diesem Fragm. kann der den menschlichen Körper schaffende Dämon, dessen Name in dem abgebrochenen Stück gestanden hat, nur die $\bar{A}z$ sein, da sie sich in den menschlichen Körper versetzt. Ausdrücklich wird ja gesagt: „Er (Ōhrmazd) trieb ihm (dem Urmenschen) die glaubensfeindliche $\bar{A}z$ heraus und hat ihn mit Augen sehend gemacht.“